

Unser religiös-soziales Zeugnis : Teil II

Autor(en): **Kramer, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **52 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der, der beginnt. Das haben wir oft gehört. Wir hören es heute zu Recht noch einmal und wollen den Zusatz nicht überhören: daß es bei diesem Auftrag keinen Urlaub gibt, kein Stillhalteabkommen und keine Zone, für die er nicht gilt.

Der Friede Gottes ist «höher als alle Vernunft». Der Friede unter Menschen will neben vielem, was er von uns will, gewiß auch unsere Vernunft in Pflicht nehmen. Aber über alle Vernunft hinausweisend, will er das Wagnis unserer Herzen, zu glauben an die Freiheit des Heiligen Geistes, der wirken will, wo es ihm gefällt.

In unserer Weltstunde heißt das: es gilt, die Staatsmänner, die frommen und die unfrommen, als Menschen zu sehen, die auf das Wort «Friede» nicht taktisch, sondern wirklich antworten k ö n n e n. Die Zuversicht hierauf, diese täglich neu angefochtene, täglich neu zu belebende Zuversicht ist – das glaube ich – eine Macht. Gibt es etwas wie eine Einübung in diese Zuversicht? Ich meine, es gibt diese eine: wir können an dem Teppich des Friedens weben, an jeder, jeder Stelle, die uns in die Hand kommt, wohl wissend, daß bei diesem Gewebe alle Teile mit allen zusammenhängen: deine Frau und das fremde Land, dein Parteigänger und dein Vater, dein Chef und Israel.

Ist das alles zu persönlich gesprochen? Es kann immer nur persönlich gesprochen werden. So bleibe ich in der Tonart, in der ich anfang, indem ich zum Schluß sage, wie ich diesen Tag begonnen habe. Ich meinte, es sei gut, nicht vieles, sondern eines zu bedenken. So dachte ich in der Frühe dieses Tages an eines: an die Stadt Hiroshima. Und über dem Denken erneuerte ich in mir die Bitte des Franziskus von Assisi: «Herr, mach aus mir ein Werkzeug deines Friedens.»

(Aus: «Hagar am Brunnen.» Fischer-Bücherei)

Albert Goes

Unser religiös-soziales Zeugnis

II.

Die Botschaft, die zu verkünden wir aufgerufen sind, richtet sich – daran hat sich seit dem Aufkommen der religiös-sozialen Bewegung bis heute nichts geändert – in erster Linie an die Christenheit und die christlichen Kirchen. Ihnen gegenüber müssen wir heute sogar mit größerem Ernst und härterer Unerbittlichkeit die Wahrheit vertreten, daß die Sache Christi beileibe nichts Konservatives, irgendwie Weltförmiges an sich hat, sondern genau das Gegenteil davon ist: etwas Weltumstürzendes, etwas Revolutionäres, ja im Grunde das einzig wirklich Revolutionäre, das es überhaupt gibt. Oder, um die Ausdrucksweise zu gebrauchen, die besonders Leonhard Ragaz liebte: die Botschaft Jesu und der Bibel ganz allgemein ist kein Opium, das «die Völker mit religiösen Träumen, mit Kirchen- und Frömmigkeitswesen aller Art einlullt», sondern «Dynamit, das die Berge der gottwidrigen Zustände sprengt und den Weg freimacht für Gott und den Menschen».

Eben deshalb müssen wir unser Zeugnis auch den Bewegungen gegenüber ablegen, die auf ihre Art die Welt und ihre Ordnungen umzugestalten unternommen haben, vor allem dem Sozialismus und dem Kommunismus gegenüber. Wenn wir zunächst einmal den gegenwärtigen Zustand des sogenannten

demokratischen Sozialismus

ins Auge fassen, so stehen wir nämlich vor einer Tatsache, die uns auf bedenkliche Art an den Zustand der christlichen Kirchen erinnert: vor der Tatsache, daß dieser Sozialismus – besonders der westeuropäische Sozialdemokratismus – seine revolutionäre Seele längst verloren hat und mehr und mehr zu einem Bestandteil und einer Stütze der bestehenden Welt geworden ist. Bezeichnenderweise haben die sozialistischen Parteien denn auch mehr und mehr ihren Frieden mit der Religion und den Kirchen gemacht – nicht, wie naive religiöse Sozialisten meinen, weil sie für die echten Lebenskräfte des Christentums Verständnis gewonnen hätten, sondern weil sie ebenso «staats-erhaltend» geworden sind wie die Durchschnittskirchen und darum keinen Grund mehr haben, diesen ihre sozialkonservative Einstellung vorzuwerfen, wie es ein noch revolutionär gestimmter Sozialismus getan hat. Dem heutigen verbürgerlichten Sozialismus tut darum nichts mehr not als die Wiederfindung seines tiefsten Wesens, die Zurückgewinnung des entschlossenen Willens, die herrschenden Unrechtsordnungen von Grund auf umzuwälzen und eine Ordnung durchgreifender sozialer Gerechtigkeit, um nicht zu sagen Brüderlichkeit, aufzurichten.

Ich habe in den «Neuen Wegen» über die Krise des westlichen Sozialismus schon so viel geschrieben, daß ich hier nur an ihre hauptsächlichsten Erscheinungsformen zu erinnern brauche, um klarzumachen, was demgegenüber unsere Haltung sein muß. Der fast völlige Abfall der sozialdemokratischen Parteien von dem Besten, was in ihnen einmal lebte, ist ja seit 1914 – dem Jahr des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges – immer offener geworden. Damals ist in den meisten beteiligten Ländern jener bloß sozial gefärbte bürgerliche Militärpatriotismus durchgebrochen, der die politische wie gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in die grundsätzliche Solidarität mit der herrschenden Klasse und ihrem Staat führte und sie bis heute unfähig macht, eine sozialistische Haltung gegenüber den Fragen von Krieg und Frieden, Landesverteidigung und Völkergemeinschaft einzunehmen. Das gilt von den großen sozialistischen Parteien; denken wir nur an die französischen Sozialisten, deren Partei unter der Führung jenes elenden Mollet gänzlich entartet und korrumpiert worden ist. Es gilt aber auch von den sozialistischen Parteien und Gewerkschaftsverbänden der Klein- und Mittelstaaten, wie der nordischen Länder, Hollands und Belgiens, Österreichs, der Schweiz. Ich habe besonders die schweizerische Sozialdemokratie von innen her gründlich kennengelernt und bin von dem kleinbürgerlich-nurreformistischen Geist, der

in ihr wie in den meisten Gewerkschaften vorherrscht, von dem Fehlen jedes ernstesten revolutionären Willens bei ihren Führern und meistens auch Mitgliedern allmählich so sehr beelendet worden, daß ich mich innerlich genötigt fühlte, zuerst meine Vertrauens- und Berufsstellung in der Partei aufzugeben und dann überhaupt aus ihren Reihen auszuschcheiden. Namentlich die Schwenkung der Sozialdemokratie von einer (freilich immer fragwürdig gebliebenen) Militärgegnerschaft zur rein bürgerlich-national verstandenen militärischen Landesverteidigung – im Jahre 1935 – war ein derartig erschütternder Sündenfall, daß ich es rückschauend kaum begreife, wie ich überhaupt danach noch länger meine Zugehörigkeit zu einer so grundsatz- und charakterlos gewordenen Partei verantworten konnte.

Hand in Hand mit dem Übergang zum bürgerlichen Militärpatriotismus ging wie in der Schweiz, so auch in den anderen Ländern vorab Westeuropas die tatsächliche, wenn schon noch nicht förmliche Anerkennung des bürgerlich-kapitalistischen Klassenstaates mit seinen parlamentarisch-politischen Einrichtungen und der Verzicht auf die Er kämpfung einer s o z i a l i s t i s c h e n Demokratie. Die Schaffung eines sozialen Wohlfahrtsstaates auf dem Boden der kapitalistischen Grundordnung, die Gewinnung eines größeren Anteils der Lohnverdiener am Wirtschaftsertrag und überhaupt der Aufstieg der Arbeiter- und Angestelltenschaft innerhalb der bestehenden Gesellschaft – das wurde, wenn es gut ging, fast ausschließlich das Ziel der sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Politik, nicht die Überwindung des Kapitalismus selber.

Kann es wundernehmen, daß unter diesen Umständen die sozialistischen Parteien und die hinter ihnen stehenden Gewerkschaften weithin auch dem gegenrevolutionären A n t i k o m m u n i s m u s verfielen, den das Bürgertum seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu einem Eckpfeiler seiner ganzen Innen- und Außenpolitik gemacht hat? Der sogenannte demokratische Sozialismus steht tatsächlich in dem weltweiten Kampf zwischen der alten bürgerlich-kapitalistischen und der neuen sozialistisch-kommunistischen Welt, der sich hinter dem Kalten Krieg zwischen West und Ost verbirgt, auf der falschen Seite, im Lager der konservativen Gegenrevolution. Er hat von den Mächten des niedergehenden Spätkapitalismus die unwahre Losung von einem Entscheidungskampf zwischen Freiheit und Tyrannei, Menschenrecht und Staatsallmacht übernommen, den es zu bestehen gelte, und lähmt sich damit selbst verhängnisvoll in dem Ringen um eine neue, sozialistische Ordnung, das ihm w i r k l i c h aufgetragen ist, sowohl in den fortgeschrittenen Industrieländern des Westens als in den unterentwickelten Ländern des Ostens und Südens.

Was können wir religiösen Sozialisten dazu beitragen, daß der Sozialismus aus dieser tödlichen Verstrickung in das Netz seines Gegners herauskommt und sich selbst wiederfindet? Nicht mehr, aber auch nicht weniger, als daß wir für die tiefsten, in der biblischen Botschaft und besonders im Evangelium Jesu sprudelnden Q u e l l e n

des Sozialismus Zeugnis ablegen. Das Reich Gottes, der neue Himmel und die neue Erde, ist sicherlich nicht einfach irgendeine Art von Sozialismus. Es führt weit, weit darüber hinaus. Aber seine Kräfte sind dennoch unentbehrlich für den Aufbau einer wahrhaft sozialistischen und gar kommunistischen Menschenordnung. Um dem Sozialismus wieder lebendige Kraft zu geben, genügt es nicht (wie es jetzt da und dort geschieht), die Rückkehr zu Marx zu predigen oder eine freidenkerisch-idealistische und humanistische Neubegründung der sozialistischen Bewegung zu suchen. Dazu ist es vielmehr vor allem nötig, die Grundwahrheiten des Sozialismus wieder unverlierbar mit den Grundwahrheiten des Alten und des Neuen Testaments zu verbinden. Zu diesen beiden Teilen gemeinsamen Wahrheiten und Grundprinzipien gehört, um mit Ragaz zu reden («Von Christus zu Marx», Seite 192), insbesondere «die Heiligkeit des Menschen, bestehend in seiner Gotteskindschaft, dem unendlichen Wert der Seele, in der Bruderschaft, der Gleichheit vor Gott, der gegenseitigen Verbundenheit und Verantwortlichkeit, dem Wert des Geringsten, dem Gottesdienst, der Menschendienst ist, dem Dienen als oberstem Gesetz, der Hoffnung auf die neue Erde, der Botschaft der Gerechtigkeit und des Friedens». D a r a u s ist immer alle echte Revolution in Gesellschaft und Staat geflossen und wird sie für den Sozialismus auch künftig fließen, damit er über den bloßen parlamentarischen Reformismus hinaus zu dem Frontalangriff auf die Kernstellungen des Kapitalismus kommt, ohne den wir niemals zu einer sozialistischen Ordnung durchstoßen werden. H i e r i n wurzelt alle wirkliche Freiheitsgesinnung, die in unserer Zeit zu einer neuen, einer sozialistischen Demokratie führen soll. Und von h i e r wird dem Sozialismus auch Kraft zuwachsen, damit er sich aus seinem Bündnis mit dem von Amerika angeführten Weltkapitalismus losmacht und freie Hand gewinnt zum Kampf für eine friedliche Verständigung mit der kommunistischen Welt, für den Abbruch des Kalten Krieges, für die Entspannung und Entgiftung der Völkerbeziehungen, für radikale Abrüstung und die Rettung mindestens Europas und Amerikas vor der Katastrophe des atomaren Selbstmordes. Dieser Kampf ist gerade jetzt die vordringlichste Aufgabe der freiheitlich-sozialistischen Kräfte. Vor einer Überspielung durch die kommunistische Konkurrenz brauchte ein Sozialismus, der diesen Weg beschritte, wahrlich keine Angst zu haben; er wäre ihr auf der ganzen Linie weitaus überlegen. Bleibt er aber der Sozialdemokratismus von gestern und heute, der Satellit und Handlanger des Kapitalismus, so bleibt er auch ohnmächtig gegenüber den entscheidenden Gefahren und Aufgaben der Gegenwart und muß das Feld dem Kommunismus überlassen, in dem die leidenden, unterentwickelten Völker und Klassen mehr und mehr ihre einzige Hoffnung und Hilfe sehen.

Ähnliches gilt von der ganzen weltanschaulichen Einstellung des heutigen Vulgärsozialismus. Der dünne Humanismus und Rationalis-

mus, dem er huldigt – im Grunde ja doch nur ein verschämter Atheismus –, ist der logischen Folgerichtigkeit des offenen, handfesten Materialismus, wie ihn der Kommunismus predigt und vertritt, bei weitem nicht gewachsen. Vor dessen scheinrevolutionärer Geradlinigkeit, die schließlich in Theorie und Praxis zur Leugnung aller unbedingten sittlichen Werte führt, kann er sich nur noch in einen schwächlichen Reformismus und seichten Demokratismus flüchten, um seine bürgerliche Wohlanständigkeit zu bewahren. Als Bundesgenosse im Kalten Krieg gegen den Kommunismus ist d i e s e r Sozialismus immer noch gut genug; für den revolutionären Kampf um eine neue Welt ist er verloren und damit auch für die w i r k l i c h e, bei den geistigen Grundlagen einsetzende Überwindung des Kommunismus. Es ist ein Jammer um solche Entartung und Verderbnis einer Bewegung, von der man einst Großes erwarten konnte! Wenn i h r e t w a s wieder Mark in die Knochen geben kann, so allein die Öffnung für die erneuernden, weltumgestaltenden Kräfte, die aus der recht verstandenen Botschaft des Christentums strömen.

Es gibt religiöse Sozialisten (oder sozialistische Christen, wie ich lieber sage), die geneigt sind, hier stehen zu bleiben. Sie legen wohl ihr Zeugnis ab gegenüber einem entnervten Sozialismus, zögern aber, es auch gegenüber dem *Kommunismus*

abzulegen. Ich gehöre nicht zu ihnen. Und ich glaube, wir alle nicht. Wir anerkennen gewiß das große geschichtliche Recht des Kommunismus als des Trägers der sozialen und politischen Revolutionen unserer Zeit, die die Christenheit und die Demokratie n i c h t vollzogen hat. Wenn also diese Revolutionen unter Anwendung von Gewalt durchgeführt wurden und werden, so ist das größtenteils die Schuld der westlichen Christenheit und ihrer Demokratie. Sie haben Rußland, überhaupt Osteuropa, China und eine ganze Reihe anderer Länder absichtlich – weil es zu ihrem Vorteil zu sein schien – in einem Zustand feudalkapitalistischen Absolutismus und reaktionärer Diktatur gelassen, der ihnen den Weg zu einem freiheitlichen Sozialismus versperrte und sie zu gewaltsamem Umsturz und zur Schaffung einer straff zentralisierten Staatsmacht zwang. Ja, die Weststaaten (und Japan) haben die Revolution dieser Länder, besonders Rußlands und Chinas, mit stärkster Waffengewalt, durch Interventionskriege, Aus Hungerspölitik und dergleichen Mittel bekämpft und sie dadurch noch viel mehr auf den Weg der revolutionären Diktatur, als eines Mittels der Selbstverteidigung, getrieben. Das «christliche Abendland» und seine Demokratien – die übrigens selbst so ziemlich alle durch revolutionäre Gewalt begründet worden sind, auch die alte und die neue schweizerische Demokratie – haben darum wahrhaftig keinerlei Recht, den unterentwickelten Ländern des Ostens ihre diktatorischen Methoden zum Vorwurf zu machen. Ich halte es durchaus mit Professor G. D. H. Cole, dem bedeutenden englischen Sozialforscher, wenn er bemerkt («World Socialism Restated»):

«Wer sagt, Rußland oder China hätten nicht ‚kommunistisch werden‘ sollen, der sagt damit tatsächlich, daß sich die russische und die chinesische Revolution überhaupt nicht hätten ereignen sollen. Aber weit entfernt, das zu sagen, betrachte ich diese beiden Revolutionen als die größten Leistungen der modernen Welt . . . Ich bin nicht gewillt, die Revolutionen wegen der Mißbräuche zu brandmarken, die unter ihnen vorgekommen sind; das wäre glatter Verrat an der Sache des Weltsozialismus.»

Und was von Rußland und China, das gilt auch von Indien. Der indische Bischof Manikam sagte im vergangenen Sommer in Minneapolis (USA), Indien werde in fünf Jahren kommunistisch sein, wenn Amerika ihm nicht zu Hilfe komme. «Aber Amerika», so bemerkt dazu der kanadische Missionar Endicott in dem schon früher zitierten Sammelbändchen «Die Wende in der Geschichte der Menschheit», «aber Amerika kann nicht zu Hilfe kommen, weil es Indien nicht zur Unterstützung der Militärpaktstrategie der USA bewegen kann! Und selbst bei angemessener Hilfe würde der Preis einer langsamen evolutionären Entwicklung erschreckend sein. Eine vorsichtige Schätzung läuft darauf hinaus, daß in den nächsten zehn Jahren in Indien hundert Millionen Menschen unnütz sterben werden, weil die notwendigen sozialen Veränderungen zu langsam vor sich gehen. Diese Veränderungen könnten aber mit revolutionärer Kraft schneller vonstatten gehen! Es wäre interessant, hierüber die Anmerkungen der antikommunistischen Moralisten zu hören, die so eifrig dabei sind, über den ‚Preis‘ der Veränderungen in China zu jammern. In der Stadt Madras gibt es annähernd 200 000 Arme, die in den Straßen leben müssen. Noch nie haben sie ein eigenes Zimmer gekannt. In jenem Stadtteil beträgt die durchschnittliche Lebensdauer nicht mehr als 20 Jahre. Wie soll man entweder im Namen des Christentums oder im Zeichen der ‚Überlegenheit der evolutionären Methode‘ diesen Menschen die ‚Notwendigkeit‘ erklären, daß dieser Zustand noch nicht verändert werden kann?»

Wir anerkennen also, so sagte ich, das große R e c h t der kommunistischen Bewegung in der Welt. Aber gerade das legt uns auch die Pflicht auf, gegen ihr U n r e c h t aufzustehen und unser Zeugnis dazwider abzugeben. Wobei wir uns freilich bewußt sind, daß wir wenig Möglichkeiten haben, damit auch eine gewisse Wirkung auszuüben, im Gegensatz zu der nichtkommunistischen Welt, in der wir selbst drinstehen, die wir also mit unserem Wort unmittelbar erreichen können und der wir vor allen Dingen ins Gewissen reden müssen.

Wir könnten dem revolutionären Kommunismus natürlich ganz grundsätzlich das Recht bestreiten, sich überhaupt mit Gewalt durchzusetzen oder zu verteidigen, und ihn auf den Weg der Bergpredigt oder – sagen wir – Tolstojs und Gandhis verweisen. Aber dafür fehlten eben und fehlen weithin noch heute in Rußland wie in China und anderen Ländern die geistigen Voraussetzungen, so daß es schädlicher Dogmatismus wäre, Völkern ein Verhalten zuzumuten, zu dem sie erst

erzogen werden müßten. Schuld bleibt es freilich trotzdem immer, wenn zur Gewalt gegriffen wird, sei es auch in bitterer Notwehr; das wollen wir ganz unbeugsam festhalten.

Aber auch wenn wir hier diese tragische Lage auf der Seite lassen wollen, so bleibt noch genug des Bösen übrig, das wir am Kommunismus eindeutig ablehnen und wider das wir unser Zeugnis ablegen müssen: seine rücksichtslose Unterdrückung, ja oft Ausrottung aller Opposition gegen die jeweilige Führerschaft; seine Mißachtung elementarer Menschenrechte, die im Partei- und Polizeistaat eben grundsätzlich keinen Platz haben; seine oft ganz unwahrhaftige Darstellung von Zuständen und Vorgängen im In- und Ausland; seine Herrschaft über benachbarte Kleinstaaten (zum Beispiel die Randstaaten der Sowjetunion) im Interesse der militärischen Machtstellung des kommunistischen Großstaates; seine hinterhältige Liquidierung nichtkommunistischer Sozialisten, die sich nicht seinem Diktat unterwerfen wollten; u n n ö t i g e Spaltungen in der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung zum Nutzen des gemeinsamen Gegners; Nachahmung der Listen, Manöver und Gewalthandlungen der kapitalistisch-imperialistischen Mächte und was dergleichen Sünden mehr sind.

Spätestens seit Stalins Tod ist zwar mindestens in der Sowjetunion auf mancherlei Gebieten des öffentlichen Lebens, innen- wie außenpolitisch, eine Wendung zum Besseren eingetreten, aber der entscheidende Durchbruch nicht nur zum Besseren, sondern zum Guten ist bisher nicht erfolgt. Es hängt das mit dem Wesen des Kommunismus selber zusammen, in doppelter Art. Einmal widersteht kaum eine Diktatur der Versuchung zum Mißbrauch der Macht, die sie ausüben kann. Auch die Gewaltanwendung hat ihre eigenen Gesetze, die sie dem ihr Huldigenden diktiert, und die fast immer zu Entartung und Demoralisation führen. «Macht korrumpiert; absolute Macht korrumpiert absolut», sagte einmal Lord Acton, der englische Geschichtsforscher. Daß der gute Zweck das schlechte Mittel nicht heiligt, sondern von ihm e n t heiligt wird, ist hier besonders deutlich sichtbar. Nur höchste sittliche Verantwortlichkeit und die Entschlossenheit, zeitbedingte diktatorische Notbehelfe so schnell als möglich in freiheitlich-volkstümliche Dauereinrichtungen umzuwandeln, kann den unheimlichen Gefahren der Gewaltausübung einigermaßen wehren. Und die kommunistischen Partei- und Staatsführer haben bisher diese Eigenschaften nur selten und in ungenügendem Maße bewiesen, am ehesten noch in China. Statt innerlich ü b e r der Gewaltpraxis zu stehen, stellen sie sich u n t e r sie und machen aus ihr ein Dogma, ja einen Götzen, dem sie sich mit Leib und Seele verschreiben.

Die Gefahren des Gewaltwegs sind beim Kommunismus besonders groß, weil er – und das ist das zweite, das ich sagen wollte – grundsätzlich auf atheistisch-materialistischem Boden steht. Es ist uns zwar völlig klar, daß die sogenannte christliche Welt den Kommunisten an p r a k t i s c h e r Gottlosigkeit zum mindesten gleichkommt, wenn

nicht sie übertrifft. Aber sie ist, trotz aller Heuchelei, doch insofern sich selber treu, als bei ihr Denken und Handeln im Kern übereinstimmen, das heißt als sich die Brutalität ihrer Gesellschaftsordnung und Gewaltpolitik durchaus mit ihrer materialistisch-egoistischen Gesinnung deckt, aus der sie herausgewachsen ist, während der naturalistische Materialismus, den die Kommunisten bekennen, den vorhin genannten sittlichen Grundprinzipien eines sozialistischen Gemeinschaftslebens geradenwegs ins Gesicht schlägt.

Dieser Widerspruch droht dem Kommunismus früher oder später zum Verhängnis zu werden. Er befindet sich in einem schweren Irrtum, wenn er nicht nur die offizielle Religionslehre und Religionspraxis, sondern die Botschaft der Bibel selber als ideologisches Werkzeug der kapitalistischen und feudalen Herrschaftsklassen erklärt und erwartet, daß in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der Gottesglaube überflüssig werde und absterben müsse. Das ist Torheit, soweit es den Einzelmenschen betrifft; es ist aber auch Torheit in bezug auf ein sozialistisches und gar im echten Sinn kommunistisches Volks- und Völkerleben, das die Kräfte des Gottes- und Christusglaubens nötiger braucht als das tägliche Brot, weil Sozialismus und Kommunismus zutiefst in der jüdischen Prophetie und im Evangelium Jesu wurzeln, ohne deren Lebenssäfte sie auf die Länge verdorren müssen. Den dämonischen Mächten des Mammons- und Gewaltgeistes und all den anderen Götzen der bestehenden Welt ist zuletzt doch nur der Geist Gottes gewachsen, der auch in die gesellschaftlichen und politischen Ordnungen der sozialistischen Länder einströmen muß, sollen sie Dauer und Kraft haben und nicht einfach ein rot angemalter seelenloser Ameisenstaat werden.

Das sind nicht nur Zukunftsnotwendigkeiten; es ist eine Notwendigkeit der unmittelbaren Gegenwart, vor allem für die Überwindung der Kriegsmächte. Die kommunistischen Staaten, voran die Sowjetunion, führen einen leidenschaftlichen Kampf für die Sicherung des Friedens und die Rettung der Welt vor der Gefahr der atomaren Vernichtung. Wie wollen sie aber diesen Kampf gewinnen, wenn sie selber so ausgesprochen dem Gewaltglauben huldigen, dem Glauben an die ordnende Macht der innerstaatlichen Diktatur wie dem Glauben an den Schutz der nationalen Existenz durch Militärgewalt gegen außen? Ich für meinen Teil komme wenigstens immer mehr zu dem Schluß, daß namentlich die Sowjetführung trotz all den damit verbundenen Gefahren, die ich sehr wohl sehe, aus einem gehorsamen Glauben an die Wirklichkeit und Wirksamkeit geistiger Kräfte die Diktatur im eigenen Land und in den kleineren Volksrepubliken entscheidend lockern, nach außen hin aber einseitig und eindeutig auf die Bereitstellung von atomischen und anderen Massenvernichtungswaffen verzichten sollte. Von einem Staat der bürgerlich-kapitalistischen Welt kann man die entsprechenden Schritte – den Übergang zu einer echten, sozialistischen Demokratie und die atomare wie die allgemein militärische

Abrüstung – nicht erwarten; von einem Lande, das Gerechtigkeit, Volksherrschaft und Frieden auf seine Fahnen geschrieben hat, sollte man es erwarten können. Und wenn wir christlichen Sozialisten und Pazifisten dem Kommunismus gegenüber eine Aufgabe haben, so die, für die sieghafte, schützende Kraft von Taten der Gerechtigkeits- und Friedensliebe Zeugnis zu geben. «Nicht durch Heeresmacht und nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist soll es geschehen – so spricht der Herr der Heerscharen.» (Sacharja 4, 6.)

*

Das ist, liebe Freunde, unser religiös-soziales Bekenntnis vor der Welt, so wie ich es verstehe. Es schließt viel in sich und mutet viel zu; ja, es fordert eine eigentliche Revolution des ganzen Denkens und Wollens. Es fordert von den Christen eine völlige Umkehr ihrer Haltung zu Kapitalismus und Kommunismus, die gänzliche Abkehr insbesondere vom Kalten wie vom Heißen Krieg gegen die kommunistische Welt und die Hinwendung zur besten evangelischen Kampfesweise, die den Feind zuerst in unserem eigenen Inneren, in unserer Schuld gegenüber dem andern erkennt und das Böse gewaltlos durch das Gute überwindet; der offenkundige Mißerfolg der «Politik der Stärke» und vollends die Unmöglichkeit einer militärischen Zerschlagung des Kommunismus in einem siegreichen Atomkrieg sollten die Beschreitung des neuen (und doch so alten) Weges erleichtern, ja geradezu erzwingen. Unser Bekenntnis und Zeugnis fordert von den Sozialisten, daß sie überhaupt wieder Sozialisten werden, statt Teilhaber und Nutznießer der bürgerlich-kapitalistischen Welt zu sein und der Gegenrevolution den Steigbügel zu halten. Und den Kommunisten mutet es zu, sich mit den wirklich revolutionären Kräften, mit denen, die durch die Botschaft des Christentums geweckt werden, zu verbünden und die Behauptung und Durchsetzung der neuen gesellschaftlichen Ordnungen von der Lebendigmachung dieser Kräfte zu erwarten, statt von trügerischen Gewaltmitteln und militärischen Sicherungen.

Mag man uns nur ruhig wirklichkeitsfremde Schwärmer schelten – wir wissen dennoch, daß wir uns, allen «Realisten» zum Trotz, auf die einzig feststehende Wirklichkeit und Wahrheit gründen, die es gibt. Und wir empfinden es klar und unabweisbar einfach als unsere Pflicht, das auch zu bekennen und zu bezeugen. Wir haben die Pflicht zu diesem Zeugnis, wir müssen es ablegen, auch wenn es für uns viel bequemer wäre, es nicht zu tun. Denn wenn wir schwiegen, würden die Steine reden, so groß ist die Not und das Unrecht um uns herum geworden. Wir aber würden dann auch zu den Verrätern an der Sache Christi werden, von denen ich gesprochen habe. Und davor behüte uns der Himmel. Die Mittel aber und die Kraft, unsere Aufgabe zu erfüllen, werden wir bekommen in dem Maße, da wir dem Ruf gehorsam sind, der an uns ergangen ist. Das erfährt jeder in seinem persönlichen Leben; wir werden es auch in unserer gemeinsamen Arbeit erfahren und haben es immer wieder er-

fahren. Warum also verzagen, mutlos, lässig werden? Gott verzagt ja an uns auch nicht, sondern hat Geduld mit uns; er hat in eine dunkle, untergehende, scheinbar hoffnungslos verderbte Welt sein Licht und seine Rettung gesandt und sendet sie immer wieder – das ist die Wahrheit der Weihnachtsbotschaft, die wir vor wenigen Wochen wieder gehört haben. Gilt sie nicht auch für unsere kleine Gemeinschaft, unsere oft so nutzlos scheinende Arbeit? Ich glaube es. Und Sie glauben es mit mir. Laßt uns darum unseren Auftrag auch im neuen Jahr und in aller, wenn auch noch so dunklen Zukunft in Gehorsam und Vertrauen ausführen!

Hugo Kramer

Bei den christlichen Sozialisten französischer Sprache

Vor etwas mehr als einem Jahr war ich neuerdings Gast der Bewegung des französischen *Christianisme social*; ich berichtete über ihren Kongreß in St-Etienne im Mai-Heft 1957 der «Neuen Wege». In diesem Frühjahr konnte ich an einer Tagung der *Fédération française des Socialistes Chrétiens* teilnehmen, der am 19. und 20. April in Paris stattfand und dem 50jährigen Bestand dieser Vereinigung gewidmet war.

Die beiden Bewegungen werden manchmal verwechselt. Sie sind tatsächlich auch miteinander verwandt, und eine Reihe von Mitgliedern der einen Gruppierung gehört gleichzeitig auch der anderen an. Aber grundsätzlich müssen sie dennoch auseinandergehalten werden. Der *Christianisme social* ist eine freie Organisation innerhalb der protestantischen Kirche, die besonders die soziale Seite der christlichen Botschaft hervorkehrt und in mannigfachen Tätigkeitsformen wirksam macht, infolgedessen auch stark von Pfarrern und ihren Mitarbeitern getragen wird. In der Monatsschrift «*Christianisme social*» und der Halbmonatszeitung «*Cité Nouvelle*» hat sie ganz ausgezeichnete Presseorgane, deren Reichhaltigkeit und kämpferische Entschiedenheit sie uns mehr und mehr unentbehrlich gemacht hat.

Die Vereinigung der *Socialistes Chrétiens* ist viel bescheidener. Sie hat aber dafür eine recht alte und ruhmvolle Tradition hinter sich, geht sie doch, wenn nicht schon auf St. Simon, Fourier und Cabet, so gewiß auf F. de Lamennais zurück, dessen «*Paroles d'un Croyant*», erschienen 1834, zuweilen als die Geburtsurkunde einer Bewegung bezeichnet werden, die in Frankreich Christentum und Sozialismus in engste organische Verbindung miteinander zu bringen sucht. In der Revolution von 1848 spielten die Ideen eines christlichen Sozialismus (oder sozialistischen Christentums) keine geringe Rolle, und das darauf folgende Halbjahrhundert verzeichnet eine ganze Anzahl von Versuchen, mit Zeitschriften, Büchern und allerlei Vereinigungen in weitere Volkskreise einzudringen. Zur Schaffung einer lebensfähigen